

DIE RÜCKKEHR IN DIE MITTE DER STADT

15 JAHRE WIEDERAUFBAU RESIDENZSCHLOSS BRAUNSCHWEIG





Eröffnung des Residenzschlosses am 6. Mai 2007.

INHALT

VORWORT

Richard Borek 3

DAS SCHLOSS WAR 1960 NOCH ZU RETTEN

Dr. Bernd Wedemeyer 4

DAS ERBITTERTE RINGEN UM DAS RESIDENZSCHLOSS

Dr. Gert Hoffmann 12

ATTRAKTIVER ANZIEHUNGSPUNKT FÜR GÄSTE AUS NAH UND FERN

Gerold Leppa 26

FOTODOKUMENTE DES WIEDERAUFBAUS 30

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

der einstige Abriss des kriegsbeschädigten Residenzschlosses am Bohlweg hat die Beziehung meiner Familie zu ihrer Heimatstadt Braunschweig nachhaltig geprägt und uns über Jahrzehnte intensiv beschäftigt. Es hat sich gefügt, dass ich wie mein Vater (1911–1993) an derselben Stelle auf dem Schlossplatz stand, an der er am 23. April 1960 seine berühmte Rede gegen den Abriss hielt. Ich wiederum begrüßte am 6. Mai 2007 den nach langen politischen und juristischen Kontroversen gelungenen Wiederaufbau. Die Einweihung des Residenzschlosses vor nun 15 Jahren berührt mich noch immer, weil sich damit ein Stück Familiengeschichte verbindet.

Aus diesem Grund und aus Anlass des Jubiläums gibt die Richard Borek Stiftung die vorliegende Jubiläumsschrift heraus. Sie möchte an die Umstände des Abrisses in den schwierigen Nachkriegsjahren ebenso erinnern wie an das spannende Ringen um den Wiederaufbau. Sie schildert die positive Wirkung, die die Rekonstruktion des Residenzschlosses seit anderthalb Jahrzehnten auf das Bild unserer Stadt hat und sicher noch viele Jahrzehnte haben wird.

Die Beiträge dieser Broschüre haben mit dem Kunsthistoriker Dr. Bernd Wedemeyer, dem früheren Oberbürgermeister Dr. Gert Hoffmann und dem langjährigen Wirtschaftsdezernenten und Geschäftsführer der Braunschweig Zukunft GmbH Gerold Leppa sehr kompetente Autoren verfasst. Dafür bedanke ich mich.

Als mein Vater auf dem Schlossplatz gegen den Abriss demonstrierte, stand ich als 17 Jahre alter Jugendlicher in der Menschenmenge vor ihm. Ich war beeindruckt von seiner Überzeugung und dem daraus folgenden Engagement für seine Heimatstadt. Seither ließ mich das Thema „Residenzschloss Braunschweig“ nicht mehr los.

Als sich die konkrete Chance des Wiederaufbaus durch den Bau eines Einkaufszentrums bot, setzte ich mich mit zahlreichen Partnern ebenso resolut wie mein Vater gegen den Abriss für die originalgetreue Rekonstruktion des Residenzschlosses ein. Es gelang die Kubatur des Residenzschlosses mit fünf Fassaden wieder herzustellen und auf 10.000 Quadratmetern mit den Kultureinrichtungen der Stadt eine hoch frequentierte öffentliche Nutzung unterzubringen.

Mein Vater hatte Recht: Erst als das Schloss abgerissen worden war, trat den meisten Braunschweigerinnen und Braunschweigern der Verlust vor Augen. So war es umgekehrt vor 15 Jahren: Erst als das Schloss wieder stand, wurde uns allen die große Bedeutung des Wiederaufbaus für die Braunschweigische Identität bewusst. Überzeugung und gemeinsames Engagement zahlten sich am Ende aus.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre

Ihr

Richard Borek

Richard Borek

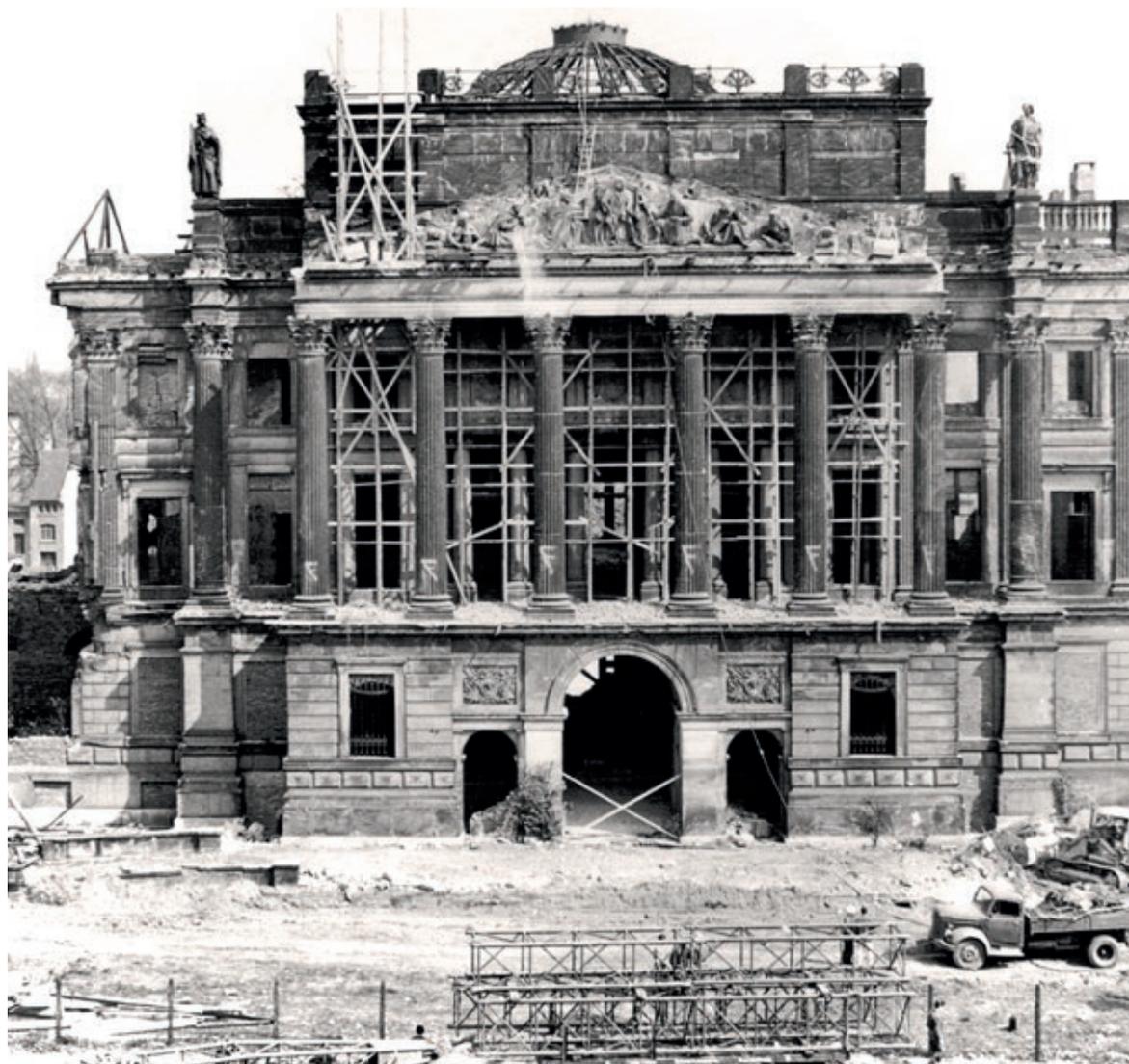
DAS SCHLOSS WAR 1960 NOCH ZU RETTEN

VON DR. BERND WEDEMEYER,
KUNSTHISTORIKER, AUTOR UND SCHLOSSEXPERTE





Der Abbruch des Schlosses fand im Sommer 1960 statt.



Abrissarbeiten am Portikus.

EIN SCHMERZENDER VERLUST

Der weitgehende Wiederaufbau des Residenzschlosses der Welfenherzöge in Braunschweig jährt sich 2022 zum 15. Male. Fast ist der Abbruch der Schlossruine vor 62 Jahren vergessen. Daher soll hier an die wichtigsten Abschnitte aus der damaligen Debatte um die Nutzung erinnert werden. Die neue Dreiflügelanlage in der originalen Gestalt, bereichert um etwa 700 historische Baufragmente aus Stein und Metall, läßt besser als jedes Foto und Modell das historische Gebäude wieder erkennen. Zwischen 1831 und 1841 errichtet, war es das letzte in Deutschland gebaute Residenzschloss. Seine strenge klassizistische Form und die plastische von Hofbaumeister Carl Theodor Ottmer (1800–1843) entworfene Erscheinung mit Anleihen aus der europäischen Architektur von Paris, Rom, Berlin und Potsdam stehen wieder vor uns. Damit schmerzt um so mehr der Verlust, der 1960 durch den Abbruch des Originals billigend in Kauf genommen wurde.

Im Februar und besonders im Oktober 1944 und auch noch im März 1945 war das Schloss von Sprengbomben getroffen worden und ausgebrannt. Im Nordflügel und auf der nördlichen Westseite klafften meterbreite und fassadenhohe Löcher. Vom Inneren des Mitteltrakts waren der Ball- und Rotundensaal, im Nordwestpavillon der Speisesaal mit seiner Holzvertäfelung und im Erdgeschoss die drei Vestibüle erhalten geblieben. In weiten Teilen waren die Außenmauern stehengeblieben.

Die zu rund 65 Prozent erhaltene Schlossruine wurde zwischen März und August 1960 abgetragen, obwohl in den Jahren 1959/60 drei Gutachter der damaligen TH Braunschweig (Prof. E. Pieper, K. Kordina und K. Hecht) festgestellt hatten, dass die Ruine wieder aufgebaut werden könnte. Das einzige negative Gutachten (von Prof. Th. Kristen) wurde von ihm selbst später relativiert. Doch da war es schon zu spät. Die Dauer des Abbruchs und die Staubwolken über der Baustelle im Sommer 1960 zeugten von der Festigkeit des alten Mauerwerks.

KEINE UNTERSTÜTZUNG AUS HANNOVER

Die fatale Abbruchentscheidung stand am Ende einer von Niederlagen gekennzeichneten Suche

nach Nutzungskonzepten, die sich über 14 Jahre hinzog. Das Schloss hatte zwei Besitzer: von 1946 bis 1955 das Land Niedersachsen und von 1955 bis 1960 die Stadt Braunschweig. Im „Schlossvertrag“ vom 23. März 1955 waren das Gebäude und das Grundstück samt zerstörtem Park, angrenzenden Remisen- und Orangeriegebäuden endgültig an die Stadt (im Tausch gegen städtische Flächen) übertragen worden, nachdem die Stadt die Liegenschaft seit 1947 gepachtet hatte. Aber gleich welcher Besitzer: Im Gegensatz zu süddeutschen Schlössern, die zum Teil (wie die Schlösser in Mannheim, Karlsruhe und München) nicht weniger, teilweise noch stärker zerstört waren, die aber wegen ihres unbestrittenen Kunstwertes wieder aufgebaut wurden, musste das Braunschweiger Schloss stets eine Nutzung vorweisen, um erhalten werden zu können.

Das Land Niedersachsen (Rechtsnachfolger des Landes Braunschweig ab November 1946) hatte kein Interesse an einer Wiederherstellung des Schlosses, sprach ihm jede Bedeutung ab. Das Leineschloss in Hannover wurde dagegen von 1957 bis 1962 zum Landtag umgebaut. Lediglich eine Ruinensicherung durch Fenstervermauerung und Treppenniederlegung war 1946 für Braunschweig genehmigt worden. Weiterführende Rettungsmaßnahmen wie ein Notdach wurden verweigert, da der Antragsteller Hartweg, immerhin Leiter der Hochbauverwaltung des Landes in Braunschweig, als Begründung „nur“ die landes- und kunstgeschichtliche Bedeutung des Schlosses hervorheben konnte.

ZERSTÖRTER HOFFUNGSSCHIMMER

Im Herbst 1952 schien sich die Lage zu bessern. Landesmittel von 200.000 DM und weitere 100.000 DM wurden in Aussicht gestellt, die Stadt wollte 50.000 DM dazugeben. Die Presse frohlockte am 21. Januar 1953: „Die Krone der Stadt soll wiedererstehen“. Dann folgten langsames Planen und ein Querschuß des TH-Prorektors, die im Schloss vorgesehenen Vorlesungssäle würden einer Campus-Zergliederung Vorschub leisten. Ein Querschuß kam auch aus der Stadtverwaltung. Oberstadtdirektor Erich Walter Lotz sprach sich am 5. August 1953 „für die Beseitigung des Schlosses aus, und [er] werde alle Bestrebungen für die Beseitigung unterstützen.“

Es gab also schon damals eine Gruppe in der Verwaltung und in dem SPD-geführten Stadtrat, die sich dem Aufbau widersetzte. So lehnte dieser Stadtrat am 12. Februar 1952 den Antrag der DP (Deutschen Partei) auf Mittelfreigabe für die Sicherung der Schlossruine ab. Außerdem war intern bekannt, dass dieser Stadtrat am 12. August 1951 die Sprengung der Ruine erwogen hatte. Die Braunschweiger Zeitung vom April 1958 berichtete von den „eingefahrenen Ansichten einiger Ratsherren...“, das Schloss müsse weg“. Dass das Land Niedersachsen sich wegen der in Braunschweig vorhandenen Gegner eines Wiederaufbaus bequem aus der Verantwortung ziehen konnte und die Finanzierungszusagen im Frühjahr 1954 strich, verwundert nicht.



Ein Arbeiter nummeriert 1960 ein Säulenteil, das 2007 wieder verwendet wurde.

KONKRETE PLÄNE GESCHEITERT

Die Pläne aus der ersten Hälfte der fünfziger Jahre, zum Teil nur Entwürfe, versandeten, weil die verantwortlichen Stellen des Landes und der Stadt als Pächterin nicht über die fachliche Qualifikation verfügten, um den Wert des Schlosses als klassizistisches Baudenkmal auch als Ruine zu erkennen und Wiederaufbauprojekte auch nicht unterstützten. So wurden zwischen 1946 und 1955 drei Substanzsiche-

rungen und sechs Aufbauvarianten nicht weiterverfolgt, die im übrigen den Nordflügel durch eine große Stadthalle ersetzen wollten.

Im Herbst 1956 schienen sich die Schlossprobleme für die Stadt, seit März 1955 Eigentümerin von Gelände und Gebäude, einfach und kostengünstig aufzulösen. Die „Schlossbau GmbH“ der Finanziers und Architekten K.v.Seelen und H.Hach wollten die Ruine wieder aufbauen. Die Stadt schreckte vor den Konditionen, Erbpacht des Geländes für 99 Jahre durch die GmbH und Übernahme einer Bürgschaft in Höhe von 6 Millionen DM zurück, die bei Zahlungsverzug der GmbH fällig gewesen wären. Die Pläne sahen, wie bei den anderen Projekten, die Beibehaltung der äußeren Form von Haupt- und Südflügel bei neuer Innengestaltung mit Stadthalle, Hotelbetrieb und Restaurant vor. Die Klausel des Schlossvertrags mit dem Land – erfolgter Wiederaufbau bis 1960 nach Ablauf der Fünfjahresfrist seit Vertragsabschluss 1955 – wäre erfüllt gewesen.

VERWALTUNG UNTER ZEITDRUCK

Der Vertrag ermöglichte aber auch den Ganz- oder Teilabbruch der Schlossruine und die Neubebauung des Geländes mit einer Stadthalle „für mindestens 2000 Personen“ oder eine Nutzung als Grünfläche. Die Beschäftigung mit diesen am 19. Oktober 1959 abgelehnten Pläne der „Schlossbau GmbH“ hatten die Stadt Zeit gekostet, der Fristablauf im Jahre 1960 stand an und 1961 Stadtratswahlen. Die SPD wollte sich den Bürgern gegenüber in der Schlosssache als entscheidungsstarke Partei präsentieren. Die Terminlage führte schließlich zum Kurs gegen den Schlosswiederaufbau, dessen Risiken man gegenüber einem scheinbar kostengünstigeren Neubau einer Stadthalle im Umfeld des Hauptbahnhofs scheute (BZ, 30.10.1959).

Ein letzter Versuch waren die vier Pläne des städtischen Bau- und Vermessungsamtes vom Herbst 1959, die aber nicht mehr als echte Wiederaufbauvorhaben des Schlosses bezeichnet werden können. Sie reduzierten den Schlossbau erst auf den Hauptflügel, dann auf den Mitteltrakt und die bloße Westfassade und schließlich auf den mittleren Portikus. Zeitgleich entstand der Plan, die Fläche als Park zu gestalten.



Das Residenzschloss vor der Zerstörung.

ABRISS GEGEN DEN WUNSCH DER BEVÖLKERUNG

Bei der ersten Ratssitzung am 21. Dezember 1959 setzte sich die Fraktion der Abbruchbefürworter mit einer Einstimmenmehrheit gegen den bürgerlichen Block aus CDU, DP und BHE (Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten) zugunsten einer großzügigen, autogerechten Innenstadtplanung ohne Schloss durch. Dazu erklärte Ratsherr Schiller (SPD): „Der Bau der Stadthalle unter Verwendung der Schlossruine war nicht möglich, obwohl die Mehrheit der Bevölkerung sich für die Verwirklichung dieses Planes immer wieder ausgesprochen hatte“ (Bauwelt, 9. Februar 1960). Damit war der Erhalt des klassizistischen Juwels aufgegeben worden. In der zweiten Sitzung, die wegen eines Formfehlers während der ersten anberaumt werden musste, kam die nötige Zweistimmenmehrheit für den Abbruchbeschluss zusammen. Ratsherr Schiller kommentierte das in der BZ vom 21. Januar 1960 so: „Wir tragen gern die Verantwortung, das sei noch dazu gesagt.“

Oberbürgermeisterin Martha Fuchs rief ihre Ratsherren nicht zurück, auch nicht, als der neue Oberstadtdirektor Hans-Günther Weber sieben TH-Professoren der Bau fakultät im Januar erst zur Beratung einlud, um sie sie von März an zu Abbruchhelfern wider Willen einzusetzen. Ihre Gutachten zum Erhalt des Schlosses lehnte Fuchs ab. Autorin Regina Blume hat in ihrer 2017 erschienen Biographie über Fuchs deutlich gemacht, dass Fuchs keine Befürworterin des Schlossaufbaues gewesen war.

BÜRGERINITIATIVE FÜR DAS SCHLOSS

Martha Fuchs ließ sich auch nicht von einer der ersten Bürgerinitiativen in der jungen Bundesrepublik, der Demonstration Richard Boreks (1911–1993) am 23. April 1960, beeindrucken. Seine Argumente – klassisches Kunstwerk und einzigartiger landesgeschichtlicher Mittelpunkt – verfehlten bei Fuchs ihre



Richard Borek II. (1911–1993) setzte sich für den Erhalt des Schlosses ein.

Wirkung. Dabei hätte sie wie bei anderen Projekten, wie Blume schreibt, auch beim Schloss begünstigenden Einfluss nehmen können. Das wollte sie aber nicht. Sämtliche Proteste aus der mit 80 Prozent für einen

Aufbau eintretenden Bevölkerung und von Bau- und Kunstwissenschaftlern auch außerhalb Braunschweigs prallten an ihr ab, selbst als auf die peinlichen Parallelen zum Abriss der Stadtschlossruinen in Berlin und Potsdam in der „Ostzone“ hingewiesen wurde. Sie hielt auch ihre Partei nicht zurück, die Gutachten über den Schlosszustand gegeneinander auszuspielen.

Gewiss hatten die SPD-Mitglieder im Rat der Stadt auch noch andere Vorbehalte gegen das Schloss. Für den Ratsherren Schiller etwa „bedeute die frühere Verwendung des Schlosses als SS-Junkerschule ebenso wie für viele seiner Freunde eine unangenehme Erinnerung“ (Brief Ratsherr Kamm vom 22. Januar 1960). Vielleicht war neben der NS-Zeit auch die herzogliche Zeit, die kaum 42 Jahre zurücklag und die jeder Ältere noch kannte, so belastend für die Schlossruine, dass sie für die SPD zur wertlosen Steinmasse herabsank. Dass das Schloss andererseits am 8. November 1918 die Geburtsstätte der Republik im Land Braunschweig und bis 1933 ein Bürgerzentrum gewesen war, wurde ignoriert.

TEURER PARK STATT HISTORISCHES SCHLOSS

Am Geld lag es nicht. Die SPD ließ in Punkt 2 ihrer Anträge in beiden Ratssitzungen jeweils 200.000 DM sofort für „die ersten Planungen“ zum Bau einer

großen Stadthalle am Hauptbahnhof und einer Grünfläche anstelle des Schlosses bereitstellen. Für beide Bauabschnitte des Parks wurden bis 1972 13,5 Millionen DM verbaut. Der Bau der Stadthalle, die im Jahr 1965 fertiggestellt wurde, kostete rund 20 Millionen DM. Der Abriss des Schlosses im Jahr 1960 kostete mindestens weitere 300.000 DM. Der Schlossbau nach dem städtischen Plan 1 hätte nur 10,5 Millionen DM gekostet. Schamhaft stellte man für die Bergung von bedeutenden Baufragmenten 16.400 DM zur Verfügung, die 2006 wieder verwendet werden konnten.

Die mit der Anlage des „Schlossparks“ einhergehende Entkernung der Innenstadt, die Abbruchszenarien, die sich vor allem im Bereich der heutigen Kurt-Schumacher-Straße und am John-F.-Kennedy-Platz zugunsten der damals modernen, autogerechten Stadt wiederholten, waren die örtlichen Folgen des Schlossabbruches, der darüber hinaus Braunschweig in ganz Westdeutschland bekannt machte. Der „Schlosspark“ war wegen seiner gestalterischen Armut bis in unsere Gegenwart das größte lokale städtebauliche Problem, so 1989 Stadtbaurat Konrad Wiese. Erst der Neubau von Schloss und Schlossplatz – die Wiederherstellung von Urbanität im Stadtkern – hat Braunschweig die zentrale Traditionsinsel der stadt- und landesgeschichtlichen Identität zurückgegeben, was besonders im Schloßmuseum, das 2011 mit Zustimmung der SPD errichtet wurde, eindrucksvoll dokumentiert ist.



Blick durch den zerstörten Portikus auf die Magnikirche.

Auch die Schloßfassade sinkt jetzt in Trümmer!

Braunschweiger Bürger!
Man zerstört das Gesicht Eurer alten Heimatstadt!

In letzter Minute: Laßt Euch das nicht bieten!

Wollt Ihr weiterhin gleichgültig dahindämmern im satten Wohlstand dieser traditionslosen Epoche? Wenn erst die kalkigen Trümmer der eingerissenen Schloßfassade den Blick auf das gräßliche Hinterteil der Friesenstraße freigegeben haben, wenn es zu spät ist, dann erst wird Euch Eure Gleichgültigkeit zum Bewußtsein kommen.

Dann wird man fragen:

Wo blieben Protestversammlungen der bürgerlichen Parteien? Wo waren sie überhaupt, die alten Braunschweiger, denen die Heimat eines ihrer höchsten Güter sein sollte? Wo waren die sog. prominenten bürgerlichen Braunschweiger Politiker?

Braunschweiger, Ihr laßt Euch von heimatfremden Kräften widerstandslos eines der eindrucksvollsten und größten Gebäude unserer Stadt voll von Erinnerungen an unsere alte Geschichte grund- und bedenkenlos zerstören.

Sollen auch die so gut wie unzerstörten Standbilder der Braunschweiger Herzöge, jetzt im Hauptportal des Schlosses untergestellt, im Zuge dieser Zerstörungswut mit vernichtet werden?

Während in anderen Städten alles getan wird, um den durch die Geschichte – ganz gleich, von welcher politischen Warte sie betrachtet wird – geprägten Eindruck des Stadtbildes zu wahren, zerstört man genauso vorsätzlich wie das kommunistische Regime der Zone historische Bauwerke auch bei uns. Braunschweig erhält das Aussehen einer nüchternen, grauen Industriestadt.

**Ob Republikaner oder Monarchist,
Ob Bürgerlicher oder Sozialdemokrat,
Das Schloß gehört uns allen,
Uns allen, den alten Braunschweigern!**

Für den Abriß des Schlosses besteht keinerlei zwingende Notwendigkeit. Wenigstens der Mitteltrakt in seinem derzeitigen Zustand muß, evtl. mit einem Notdach versehen, erhalten bleiben, bis eine Stadtverwaltung zu bestimmen hat, die mehr Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Überkommenen zeigt wie die derzeitige.

Wenn erst die Fassade zusammengesunken ist und die häßlichen Buden am Rande des Schloßgartens wirkungsvoll in Erscheinung treten, dann ist es zu spät!

Richard Borek

Anzeige am 23. April 1960 in der Braunschweiger Zeitung.

DAS ERBITTERTE RINGEN UM DAS RESIDENZSCHLOSS

VON DR. GERT HOFFMANN, OBERBÜRGERMEISTER
DER STADT BRAUNSCHWEIG VON 2001 BIS 2014





Das Schlossmodell.

EINE REIZVOLLE IDEE¹

Im Herbst des Jahres 2001 war ich mit 57,4 Prozent in der Stichwahl zum ersten direkt gewählten Oberbürgermeister von Braunschweig gewählt worden. Bald nach meinem Amtsantritt kam am 8. Januar 2002 die Hamburger Projektentwicklungsgesellschaft ECE mit einer überraschenden Idee auf mich zu: Das Unternehmen wollte auf dem Schlosspark-Gelände ein riesiges Einkaufszentrum, eine riesige Shopping-Mall, mit bis zu 60.000 Quadratmetern Verkaufsfläche errichten. Man versuchte, mir dieses Projekt mit der Argumentation schmackhaft zu machen, Braunschweig würde damit seine traditionelle Vormachtstellung im Einzelhandel der Region trotz des neuen ECE-Centers in Wolfsburg behaupten, das Abwandern von Märkten in Braunschweig auf die sogenannte „Grüne Wiese“ stoppen (sogenanntes Zentrenkonzept) und tausend Arbeitsplätze schaffen. Ich fand das Konzept schon interessant, bat aber um Bedenkzeit und um absolute Verschwiegenheit.

Beim Nachdenken wurde mir klar, dass die Chancen schon richtig beschrieben worden waren. Das konnte

eine Antwort auf den schon begonnenen Kaufkraftabfluss nach Wolfsburg und auf eine Gefahr weiterer ECE-Galerien in der Nähe sein.

Einerseits wusste ich, dass sich insbesondere Jugendliche im Sommer auf den Grünflächen gerne aufhielten, andererseits aber viele meiner Wähler und Unterstützer wie der Unternehmer Richard Borek der Meinung waren, dass auf diesem Gelände irgendwann einmal mindestens ein teilweiser Wiederaufbau des alten Residenzschlosses stattfinden sollte. Das hielt auch ich für äußerst reizvoll, aber nicht für wirklich realistisch.

PARALLELEN ZU BERLINER PLÄNEN

Für meine Meinungsbildung war schließlich eine Veranstaltung der „Braunschweigs Stiftung“ im Rittersaal der Burg (übrigens auch eine Rekonstruktion) am 6. Februar 2002 mitentscheidend, auf der Wilhelm von Boddien, der Initiator des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses, über seine Aktivitäten berichtete. Während er das Publikum für solche Rekonstrukti-



Der Schlosspark im Jahr 1985.

onen im Allgemeinen und für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses im Besonderen begeisterte, fielen sicher nicht nur mir Parallelen zu Braunschweig auf. Mir jedenfalls kam der Gedanke, eine solche Schloss-Rekonstruktion in Braunschweig mit dem ECE-Projekt zu verbinden.

Als ich neben dem Vorsitzenden der CDU-Ratsfraktion, Wolfgang Sehr, nun auch Richard Borek ins Vertrauen zog, war er von dieser neuen Möglichkeit begeistert. Er sah die Chance, vergleichbare Ideen, die er schon 1996 gemeinsam mit dem Unternehmer Michael Munte vorgestellt hatte, aufzugreifen und endlich die von ihm schon immer angestrebte Rekonstruktion der Schlossfassaden zu erreichen. In diesen Bemühungen sah er sich seit Jahrzehnten im Andenken an seinen Vater verpflichtet, der gegen den unseligen Schlossabriss im Jahr 1960 an der Spitze der Proteste gestanden und die damals politisch Verantwortlichen, die den Abriss mit denkbar knapper Mehrheit durchgesetzt hatten, energisch attackiert hatte.

ERSTE ENTWÜRFE ENTTÄUSCHEN

Nach einigen Wochen kam ECE mit einer aufgrund meiner Einwände reduzierten Verkaufsfläche von

30.000 Quadratmetern und einem modernen Konstrukt aus Glas, Stahl und Beton auf mich zu. Lediglich die Struktur der Vorderfront und eine Kuppel auf dem Dach erinnerten an das alte Schloss. Ich lehnte den Vorschlag deshalb rundweg ab und verlangte eine Überarbeitung hin zu einer wirklichen Rekonstruktion, mindestens der drei vorderen Schloss-Fassaden. ECE versprach eine Überarbeitung. Dann begann ich, den IHK-Hauptgeschäftsführer Bernd Meier und seinen Vizepräsidenten Carl Langerfeld einzubinden und erntete positives Interesse. Erste Konsultationen der Fraktionsspitzen ergaben sehr positive (CDU und FDP), positiv-verhaltene (SPD) und abwartende (Grüne) Reaktionen. Die Größe der Investition (200 Millionen Euro und tausend Arbeitsplätze) machten auch bei der Opposition schon Eindruck.

Natürlich bekam durch diese Gespräche auch die Braunschweiger Zeitung bald Wind davon, wertete die bekannt gewordenen Pläne als eine „historische Chance“ (Eckhard Schimpf) und meinte, dass Braunschweig damit „ein Stück seiner Seele“ zurückgewinnen würde. Dafür würden auch „schon die Replik der Fassade und das noch erhaltene Säulenportal mit den Figuren und dem reliefgeschmückten Giebel genügen“.

¹ Zusammenfassung des betreffenden Kapitels in „Von Irrwegen in die Verantwortung“, Klartext, Essen, 2018.



Demonstration am Kleinen Haus (2005).

GEGNER FORMIEREN SICH SCHNELL

Ich bremste zunächst zu optimistische Erwartungen auf eine völlige, originalgetreue Rekonstruktion der Fassaden, trotzdem ging die seit langem gegen jede Rekonstruktion festgelegte Architektenschaft sofort auf Gegenkurs. Auch bei den größeren Kaufhäusern und ihren Betriebsräten sowie bei bestimmten Braunschweiger Immobilienunternehmen, die andere Investitionen in der Innenstadt planten, regte sich bald starker Widerstand. Die eigene Bauverwaltung war seit den 1980er Jahren immer auf der Seite der Architektenschaft und gegen jegliche Schlossrekonstruktion gewesen. Das änderte sich erst als Wolfgang Zwafelink Ende 2002 Stadtbaurat wurde.

Die Grünen nahmen die laut gewordenen Widerstände zum Anlass, eine sogenannte „Bürgerumfrage“ ins Gespräch zu bringen, die auch von einigen FDP-Politikern befürwortet wurde. Ich beschloss deshalb, anders als bei den Privatisierungen und dem „Sparpaket“, vorsichtig an die Sache heranzugehen, denn ich wollte vor allen ein verbindliches Bürgerbegehren vermeiden. Zu viel sprach dafür, dass es erfolgreich werden könnte. Darum spielte ich auf Zeit und suchte zunächst eine politische Mehrheit im Rat nur für eine sogenannte „Entwicklungsvereinbarung“ mit ECE, in der die wesentlichen Eckdaten herausgearbeitet werden sollten. Erst nach dem Vorliegen der Studie sollte entschieden werden. Als Kommunalrechtler wusste ich, dass von dem Zeitpunkt des Beginns des beschlossenen Planverfahrens ein Bür-

gerbegehren und ein Bürgerentscheid rechtlich nicht mehr zulässig wären. Über diese Rechtslage klärte ich freilich die Opposition und die Öffentlichkeit nicht auf. Für die vorbereitenden Untersuchungen erhielt ich eine breite Mehrheit im Rat.

REKONSTRUKTION WIRD DAS ZIEL

Inzwischen hatte Richard Borek mit ECE Kontakt aufgenommen und in diesen Gesprächen schon konkrete Überarbeitungspläne vereinbart. Bei der entscheidenden Besprechung Anfang 2003 legte Boreks Architekt Fouad Richi auf der Grundlage einer wirklich genialen städtebaulichen Planungsstudie von Walter Ackers über das Gesamtareal eine Alternative zu der mir immer noch zu „modernen“ Version von ECE vor, die nun wirklich auf eine Rekonstruktion der Fassaden ausgerichtet war. Ich entschied, dass im weiteren Verlauf nur noch auf der Grundlage dieses Entwurfes weitergearbeitet und verhandelt werden sollte, alles sehr vertraulich.

VÖLLIG ÜBERTRIEBENE POLEMIK

In der Öffentlichkeit dagegen nahm die kontroverse Debatte weiter Fahrt auf, weil sich jetzt der Einzelhandelsverband auch detailliert sehr kritisch gegen dieses Vorhaben äußerte und ein dementsprechendes Gutachten vorlegte. Die schärfsten Kritiker kamen aber weiter aus der Architektenschaft. Ihr

Verband sah durch die „Randlage“ (das sagte dieser Verband tatsächlich damals in Bezug auf das Grundstück am Bohlweg!) für den innerstädtischen Handel „kollaterale Schäden“ voraus.

Die düstere Prognose unterstrichen die Architekten mit der Annahme einer „Verdoppelung des Individualverkehrs am Bohlweg“. Schließlich behaupteten sie, durch „die Verknüpfung einer irgendwie gearbeteten Schlosskonstruktion mit Kommerz“ käme die „zweite und damit endgültige und unwiederbringliche Zerstörung“ des Schlosses. Nicht nur wegen der schon damals erkennbar völlig übertriebenen Polemik hatten die Architekten aber in der weiteren öffentlichen Diskussion so gut wie keinen Einfluss mehr. Anderes galt für die anderen Kritiker. Sie kamen bei einer Bürgerversammlung in der Stadthalle reichlich zu Wort. Nun ging auch die SPD-Fraktion auf Gegenkurs.

Ich stellte mich allmählich darauf ein, die Sache mit meiner knappen Einstimmenmehrheit durchziehen zu müssen. Ich wusste aber, dass es in CDU und FDP ebenfalls noch einige Bedenkenräger gab. Angesichts dieses starken Gegenwinds drückte ich ECE in weiteren Verhandlungen auf 25.000 Quadratmeter Verkaufsfläche herunter und die im Gegenzug für die Grundstücksübertragung zu erbringenden Gegenleistungen auf 20 Millionen Euro hoch. Auf dieser Basis erhielt ich eine entsprechende Absichtserklärung. Das wurde auch dadurch möglich, weil sich inzwischen auch der noch relativ junge Unternehmenschef Alexander Otto der Sache energisch angenommen hatte und sie mit mir ins Ziel bringen wollte.

DRAMATISCHE ZUSPITZUNG

Ganz entscheidend für den weiteren Fortgang und die politische Mehrheit war der mit großer Mehrheit gefasste Beschluss der IHK, der sich für das Vorhaben aussprach. Grundlage war ein umfassender Forderungskatalog an die Stadt, den IHK-Hauptgeschäftsführer Bernd Meier und Vizepräsident Carl Langerfeld ausgearbeitet hatten – der aber mit mir

vorab abgestimmt worden war. Die Forderungen der IHK entsprachen jenen, die ich selbst als zwingende Grundlage für die Realisierung der sogenannten „Schloss-Arkaden“ ansah. Die IHK war jetzt ein Mitstreiter.

Dafür standen jetzt jedoch auf einmal die Verhandlungen mit ECE vor dem Scheitern. Neue Berechnungen meiner Verwaltung hatten nämlich ergeben, dass die erwähnten Gegenleistungen (im Wesentlichen Rück- und Umbau des Bohlwegs, die Verschönerung und Neugestaltung anderer Straßen in der Innenstadt, Baumanpflanzungen, Ausgleichszahlungen nach dem Naturschutzgesetz und natürlich die im Vergleich zu



Proteste gegen das ECE-Projekt (Zeitungsausschnitt vom 23. Mai 2005).

einer modernen Fassade entstehenden Mehrkosten für die originale Rekonstruktion) bei mittlerweile 33,5 Millionen Euro liegen müssten. Nachdem ich in weiteren Verhandlungen bereit war, 30.000 Quadratmeter Verkaufsfläche zu akzeptieren, erhöhte ECE sein Angebot sprunghaft auf 32 Millionen Euro, was aber eben noch immer nicht reichte, da ich mich öffentlich festgelegt hatte, dass städtische Mittel für das Projekt wegen der von mir vorgefundenen Überschuldung der Stadt nicht eingesetzt werden durften. Ich drohte mit dem Abbruch der Verhandlungen. An einem Freitag im Sommer 2003 spitzte sich das Ganze dramatisch zu. Jetzt schaltete sich Otto wieder persönlich ein, rief mich an und erhöhte sein Angebot auf 33,5 Millionen Euro („Obwohl das viel zu viel Geld ist“). Ich stellte im Gegenzug die Anmietung von 7900 Quadratmetern im Schloss durch die Stadt bei entsprechend akzeptablen Mietbedingungen in Aussicht. Nun schien das Problem gelöst zu sein.

SONDERSITZUNG ABGESAGT

Aber bald darauf berichtete mir Stadtbaurat Wolfgang Zwafelink, dass ihn seine ECE-Gesprächspartner ganz aufgeregt angerufen hätten: Das Angebot von Otto habe auf einem kalkulatorischen Irrtum seinerseits beruht und könne nicht aufrechterhalten werden. Allerdings könne man dazu Otto nicht selbst befragen, da er bei einer Beerdigung wäre. Genervt durch die wochenlangen Verhandlungen und den öffentlichen Druck, beschloss ich, aufs Ganze zu gehen. Ich erklärte die Verhandlungen für definitiv beendet und sagte auch eine schon vorgesehene Sondersitzung des Rates in der zweiten Juni-Hälfte wieder ab – alleine schon, um ECE zu schocken. Außerdem schickte ich noch ins Wochenende hinein Alexander Otto ein Fax mit dem Inhalt, dass ich es nun auch für richtig hielt, das Projekt fallen zu lassen, wenn es für ECE zu unseren Preisvorstellungen nicht wirtschaftlich wäre. Ich würde das akzeptieren und schloss mit der Bemerkung, „vielleicht ergäbe sich später noch einmal Gelegenheit zur Zusammenarbeit in dieser Sache“.

Das war riskant und schon nach dem Absenden des Schriftstücks war ich wieder unsicher. War das nun das Scheitern? Richard Borek reagierte auf meine Information jedenfalls schwer enttäuscht und verärgert. Aber schon am nächsten Tag – am Wochenende – rief er mich an, nachdem er wie stets engagiert und nie aufgebend mit ECE telefoniert und die Antwort erhalten hatte, sie würden doch nachgeben. „Ihre Taktik war wohl doch richtig. Der Brief von Ihnen hat 1,5 Millionen Euro eingebracht!“ Natürlich war ich sehr erleichtert.

Auf Basis dieses Verhandlungsergebnisses und der inzwischen vorliegenden Untersuchungen schickte ich meine Beschlussvorlage an den Rat zur Sitzung am 8. Juli heraus und kämpfte für meine „Einstimmigkeit“. Problemlos war auch das nicht. Einzelne Mitglieder von CDU und FDP wurden insbesondere von Einzelhändlern und Unternehmern unter Druck gesetzt und schwankten. Da war der CDU-Fraktionsvorsitzende Wolfgang Sehnert eine große Hilfe, in vielen Gesprächen mit schwankenden Ratskollegen doch die Mehrheit zu sichern. Stärker aber wurde der Gegenwind durch den – im Grunde jetzt verspäteten – Beginn einer Unterschriftensammlung für ein Bürgerbegehren. Vor allem Karstadt und Einzelhändler mobilisierten rasch tausende Unterstützer.



Richtfest für das Residenzschloss am 27. Juni 2006.

Der Grundstein für das Schloss wurde am 2. November 2005 gelegt.

KNAPPE MEHRHEIT STEHT

Der Druck nahm also zu, und die Mehrheit wurde wieder fraglich, als der Senior der CDU-Fraktion, Milo von Bismarck, schwer an Krebs erkrankte und kurz vor der Ratssitzung ins Krankenhaus gebracht wurde. Er rief mich allerdings noch aus dem Krankenhaus an, dass er sich notfalls per Krankenwagen in die Sitzung bringen lassen würde, falls es darauf ankäme. Darauf ließ es dann nun doch allerdings die SPD nicht ankommen, deren stets fairer Fraktionsvorsitzender Klaus Winter sicherte nach einigem Hin und Her doch zu, dass zum Ausgleich („Pairing“) ein SPD-Ratsmitglied an der Abstimmung nicht teilnehmen würde. Freilich hatte auch die großartige SPD-Bürgermeisterin Inge Kükelhan ihren Kollegen angedroht, sie würde andernfalls selbst den Raum verlassen. Das waren schon dramatische Tage.

Diese Dramatik war auch noch während der Sitzung und der stundenlangen Redeschlacht vor hundert von Zuschauern – sie saßen nicht nur auf der Zuschauertribüne, sondern standen noch draußen im Flur vor der Tür – spürbar. Zur Freude der einen

und zur Frustration der anderen stand dann aber die Stimmenmehrheit. Bei genau gleicher Stimmenzahl der Fraktionen der Mehrheit und der Minderheit hatte meine „Oberbürgermeister-Stimme“ den Ausschlag gegeben. Nun schien der Weg frei für die Revision des Schloss-Abrisses von 1960.

Als nächstes machte ich Vorschläge für die Anmietung des größten Teils der Raumflächen im Schloss mit einer Konzentration von Kultureinrichtungen dort und setzte dieses Konzept in unseren Gremien durch, wieder nur mit der knappen Mehrheit, denn die Opposition im Rat stimmte nun gegen alles. Das Stadtarchiv zog aus den Räumen der Gaußschule aus, die dadurch dringend benötigten Platz erhielt. Die Kulturverwaltung zog in das Schloss, und wir erzielten einen hohen Verkaufserlös für die bisher von ihr genutzten Immobilien. Schließlich verlagerten wir vor allem die Stadtbibliothek und die Stadtbücherei in das Schloss. Dadurch konnte das Städtische Museum Platz gewinnen, und die Einnahmen durch den Verkauf der sanierungsbedürftigen Immobilie der Bücherei hinter Brüdern konnten zur Finanzierung der neuen Anmietung verwendet

werden. Später entstand dort das neue Pressezentrum und verbesserte dadurch das Erscheinungsbild der Innenstadt. Damals löste diese Entscheidung viel Kritik aus, vor allem an mir persönlich. Inzwischen kann sich keiner mehr vorstellen, dass der Braunschweiger Zeitungsverlag dort nicht residieren und die Stadtbücherei in den alten, unzulänglichen Räumlichkeiten untergebracht sein würde.

RENOMMIERTES PREISGERICHT

Der nächste wichtige Schritt im Entscheidungsprozess war jetzt eine Preisgerichtsentscheidung über das Gesamtbauvorhaben mit den Schloss-Arkaden. Es gelang uns zu unserer eigenen Überraschung, ein äußerst renommiertes Preisgericht zu gewinnen, in dem auch prinzipiell kritisch zu Rekonstruktionen eingestellte Architekten mitwirkten. Dadurch wurde das Votum der Jury erst richtig glaubhaft, und der Entwurf erntete wirklich viel Beifall. Als später ein großes Modell angefertigt und im Rathaus ausgestellt wurde, hatte diese Präsentation auf die Meinung von Politik und Bevölkerung schon erkennbar Einfluss.



Enthüllung der Fassade am 26. August 2006.

Trotzdem stand ich weiter unter dem Druck des Bürgerbegehrens, das inzwischen rund 30.000 Unterschriften gesammelt hatte. Allgemein war man bis in die Reihen meiner Anhänger der Auffassung, man müsse angesichts dieser vielen Stimmen das Bürgerbegehren wirklich durchführen. Mit unseren Juristen war ich mir zwar einig, dass es wegen des inzwischen schon begonnenen Planungsverfahrens nicht mehr zulässig war. Zusätzlich hatten die Initiatoren auch noch eine Frist versäumt. Derartige Argumente wurden jedoch von großen Teilen der Öffentlichkeit empört als „Formaljuristerei“ abgetan. Zu meiner Freude entschied diese Frage dann das Verwaltungsgericht Braunschweig sehr rasch im Sinne der Verwaltung, was aber zusätzlich zu großem Frust und starker Verbitterung bei dem harten Kern der Gegner führte.

PERSÖNLICHE ANGRIFFE

Plötzlich drohte dieses große Vorhaben aus einem anderen Grund doch noch zu scheitern. Die Anwälte von ECE meinten, der jetzt zur abschließenden Entscheidung anstehende Bebauungsplan enthalte Fehler und müsse daher noch einmal ausgelegt

werden. Dann allerdings hätte in keinem Falle mein ehrgeiziger Zeitplan, noch vor der Kommunalwahl im Herbst 2006 die Schloss-Rekonstruktion schon weitestgehend sichtbar errichtet zu haben, eingehalten werden können. Und in diesem Falle fürchtete ich angesichts der erregten Stimmung in der Stadt, unsere Mehrheit zu verlieren.

Ich beriet mich deshalb in einer kleinen Runde wichtiger Persönlichkeiten, die mir verbunden waren und denen ich Vertrauen schenkte. Ihnen legte ich die rechtlichen Risiken und auch die wacklige Mehrheit offen (ein CDU-Ratsherr hatte gerade erst seine Ablehnung angekündigt). Ich bekannte offen in diesem kleinen Kreis, dass die sehr persönlichen Angriffe auf mich physisch und psychisch schon Wirkung zeigen würden. Gerade erst war gegen mich sogar eine Strafanzeige wegen „Vorteilsnahme“ (gemeint war ECE) gestellt und öffentlich gemacht worden. In meinem politischen Leben sei ich häufig schon alleine wegen meiner sogenannten „Jugend-sünde“ heftigsten Angriffen ausgesetzt gewesen, aber so etwas wie jetzt im Zusammenhang mit der Schloss-Rekonstruktion hätte ich noch nie erlebt. Zum Glück wohne meine Familie nicht auch in Braunschweig und bekäme das nicht unmittelbar mit.

Die große Mehrheit in dieser Runde war jedoch eindeutig dafür, das Projekt durchzuziehen, auch wenn die Kommunalwahl für die bürgerliche Mehrheit verloren gehen würde. Dieses „Jahrhundertprojekt“ müsse jetzt oder nie realisiert werden. Ich hätte geradezu die historische Pflicht, es jetzt um jeden Preis durchzusetzen. Das überzeugte mich und kam meiner Meinung sehr entgegen. Jede andere Reaktion und die Aufgabe des Ganzen hätten meiner Natur nicht entsprochen. Nachdem wir noch einmal intensiv drohende Abweichler „bearbeitet“ hatten, wurde tatsächlich wieder mit meiner Einstimmigkeit der Bebauungsplan im Sommer des Jahres 2004 beschlossen.

POLITISCHE KATASTROPHE DROHT

Niemand konnte das Bauvorhaben jetzt noch aufhalten – nur noch die Gerichte. Auf das entscheidende Verfahren in Sachen Bebauungsplan vor dem Oberverwaltungsgericht in Lüneburg konzentrierten wir uns nun und natürlich auch unsere Gegner. Karstadt hatte einige Nachbarn rund um den Bohlweg schon mobilisiert, wozu auch die Allianz-Versicherung gehörte, weil sie am Steinweg Häuser besaß und an Karstadt beteiligt war. Diese Unterstützung ermöglichte die Finanzierung eines exzellenten Anwaltes, der nun nicht mehr politische Schlagworte drosch, sondern sich auf die juristischen Schwachpunkte

des Bebauungsplans konzentrierte und diese auch entdeckte.

Auch meine Juristen vertraten die Auffassung, dass die Allianz wegen eines nicht eingehaltenen Abstandes den Bebauungsplan erfolgreich anfechten könnte. ECE erklärte daraufhin mir gegenüber, man würde das Bauvorhaben nicht zügig weiter betreiben, bevor nicht das Gericht entschieden hätte. Ein juristischer Erfolg der Gegner in dieser Phase, kurz vor den Wahlen, und die schwankende Haltung von ECE konnten zu einer politischen Katastrophe führen.

Dass die Stimmung in der Bevölkerung gegenüber meinen Plänen sehr kritisch war, spürte ich und fand sie übrigens ein Jahr später in einer vertraulichen Meinungsumfrage der CDU bestätigt. Selbst noch im Jahr 2005 befürworteten nur 37 Prozent die „Schloss-Arkaden“ und 55 Prozent lehnten sie ab. Die reine Schloss-Rekonstruktion fand eine größere Zustimmung. Immerhin war ein Drittel der CDU-Wählerschaft gegen das Vorhaben. So beriet ich mich nun mit den Spitzen von CDU und FDP, ob wir das Projekt trotzdem durchziehen sollten. Auch dieses Mal war die Meinung, dass wir nicht mehr umkehren durften. Im Übrigen würde mit zunehmendem Baufortschritt die Stimmung kippen und ich aufgrund meines persönlichen Ansehens ohnehin wiedergewählt werden.



Richard Borek während der Schlosseröffnung am 6. Mai 2007.

EIN ÜBERRASCHENDER COUP

Also musste ich das juristische Problem lösen, was noch schwieriger wurde, als Anfang Februar 2005 das Verwaltungsgericht, wie zu erwarten war, erklärte, die Baugenehmigung wäre wegen der Überschreitung des Abstandes rechtswidrig. Da ECE Rechtsmittel einlegte, wurde das Urteil nicht rechtskräftig, alles stand aber nun auf der Kippe. Ich drängte ECE, den benachbarten Gebäudekomplex einfach zu kaufen, und nahm zu meiner Freude wahr, dass ECE selbst schon auf diesen Gedanken gekommen war. Anfang April rief mich Alexander Otto an und meldete die Übernahme der Immobilie und die Rücknahme des Einspruches als neuer Hauseigentümer.

Nun konnte auch juristisch niemand mehr das Vorhaben aufhalten, da alle anderen Einsprüche nicht zum Tragen gekommen waren. Die Bekanntgabe dieses Coups führte natürlich zu den erwarteten Reaktionen, Beifall bei den einen und Ärger bei den anderen. Immerhin erklärte der Einzelhandelsverband, „demokratische Entscheidungen zu tolerieren“. Auch die SPD schwenkte wenig später auf die Anerkennung der Realitäten um. Jetzt wick die Anspannung von mir. Nun hatte ich keine Zweifel mehr, dass das Projekt erfolgreich abgeschlossen werden könnte.

HOHES TEMPO

Mit neuem Schwung ging ich die Aufgaben an und forderte ECE auf, rasch die zukünftige Baustelle zu sichern. Ich hatte die Befürchtung, dass die militanten Gegner das Schlossparkgelände „besetzen“ und „Baumhäuser“ oder ähnliches installieren würden. Zwar wurde endlich Mitte April 2005 ein Bauzaun errichtet. Da sich die Aufstellung über einige Tage hinzog, hatte ich jeden Morgen beim Blick aus meiner nahegelegenen Wohnung auf das Gelände Sorge, dass es doch noch zu derartigen Aktionen kommen würde. Überraschenderweise passierte nichts. Erst als das Gelände durch den hohen Bauzaun vollständig gesichert war, entstand große Aufregung mit der Forderung: „Die Mauer muss weg!“ Die Gegner befürchteten, dass demnächst die Bäume im Verborgenen unter Ausschluss der Öffentlichkeit gefällt werden sollten. Die Spannung stieg.

Weiterhin bestand durchaus die Möglichkeit, den Zaun zu überwinden und dann doch noch irgendwelche Aktionen auf dem Gelände zu starten. So erteilte ich rasch die Genehmigung zum Fällen der Bäume und ermunterte ECE zur Durchführung schon am nächsten Morgen. Als dann tatsächlich die Arbeiter zum Sonnenaufgang erschienen und die Bäume innerhalb kürzester Zeit fällten, war die Überraschung perfekt. Die empörten Gegner beruhigte es wenig, dass Vogelnester fachkundig und sorgfältig versetzt sowie 42 besonders wertvolle Säuleneichen in den Westpark verpflanzt wurden.

MENSCHENKETTE UM DEN BAUZAUN

Die Emotionen kochten hoch und entluden sich am Wochenende bei einer Demonstration mit 1400 Teilnehmern, die in einer „Menschenkette“ den Bauzaun umschlossen und Transparente wie „Hoffmann absägen“ oder „Hoffmann ist ein Baummörder“ hochhielten. Auf der anschließenden Kundgebung vor dem Rathaus wurde theatralisch deklamiert: „Wir wissen, erst stirbt der Baum und dann der Mensch – und sei es am Feinstaub!“

Jedoch konnte uns jetzt nichts mehr aufhalten. Bereits einen Monat nach dem Fällen der Bäume erfolgte der „erste Spatenstich“, wenn auch noch begleitet von schwächeren Protesten. Nun ging das



Freuen sich auf das Galadiner anlässlich der Einweihung des Schlosses (von links): Dr. Gert Hoffmann, Erika Borek, Doris Hoffmann und Richard Borek.



Der damalige Oberbürgermeister Dr. Gert Hoffmann mit den früheren Ministerpräsidenten Niedersachsens Gerhard Glogowski (links) und Dr. Ernst Albrecht (rechts) bei der Schlosseinweihung.

riesige Bauvorhaben in Windeseile voran, durch professionelle Hände und mit Nacht- und Wochenend-Schichten. ECE hatte mir versprochen, die Fassade einige Zeit vor der Wahl fertigzustellen, und sie hielten Wort. Nicht nur ich, sondern unsere ganze Bevölkerung staunte über den Baufortschritt und was dort so schnell aus dem Boden wuchs.

FASSADE FEIERLICH ENTHÜLLT

Nicht einsehbar war jedoch die originalgetreue Fassaden-Rekonstruktion mit dem Portikus am Bohlweg; denn man hatte eine große Plane davor gespannt und baute dahinter unter anderem die unter Kleingärten vergrabenen alten Figuren und Ornamente des abgerissenen Schlosses ein. Dieses war vor allem wiederum Richard Borek und seinen Mitstreitern zu verdanken, die in minutiöser Kleinarbeit das ausfindig und ECE zugänglich gemacht hatten. Ohnehin wurde die ganze Zeit in einer speziellen Arbeitsgemeinschaft zwischen ECE, der Bauverwaltung und den „Schlossfreunden“ (Borek, Kunsthistoriker Dr. Wedemeyer u.a.m.) sichergestellt, dass eine wirkliche Rekonstruktion der drei früheren Schlossfassaden entstand. Nun sollte das Ergebnis am 26. August 2006 endlich der Bevölkerung präsentiert werden.

Diesem Ereignis sah ich an jenem Sonnabend mit einer Mischung von Erwartungsfreude und großer

Nervosität entgegen. Interessiert ging ich schon vormittags am Bohlweg entlang. Wie ich liefen Hunderte neugierig dort herum, ebenfalls sehr gespannt und alle mir gegenüber sehr zustimmend. Wie würde die Wirkung sein, wenn am Abend die Plane weggezogen werden würde? Kämen wirklich so viele Bürgerinnen und Bürger, dass der riesige Platz vor dem Schloss einigermaßen voll aussehen würde? Noch gab es schließlich in Braunschweig genug Skeptiker, die weiterhin ihre Ablehnung des Projekts zum Ausdruck brachten. Auch war die Braunschweiger Bevölkerung schließlich dafür bekannt, dass sie sich nicht so ohne Weiteres zur Begeisterung aufrütteln ließ.

VOLKSABSTIMMUNG MIT DEN FÜßEN

Als ich am Abend mit meiner Frau vom Rathaus-Neubau auf den Platz blickte, war ich selbst mit einem Male euphorisch und meine Begleitung auch: Es strömten Menschenmassen auf den Platz, am Ende wurden 15.000 bis 20.000 geschätzt. Journalisten sprachen von einer „Volksabstimmung mit den Füßen“. Entsprechend gut gelaunt konnte ich eine freie Rede halten, die sehr gut aufgenommen wurde. Irritierend war dann zwar, dass sich der Vorhang vor dem Portikus durch einen technischen Fehler nicht sofort löste. Als die Fassade dann endlich unverhüllt zu sehen war und mit einem tollen Lichtspiel angestrahlt wurde, war die Begeisterung auf dem Platz kaum zu steigern. Von mir fiel jetzt endlich die ganze



Eröffnung des Residenzschlosses am 6. Mai 2007 (Zeitungsausschnitt vom 8. Mai 2007).

Last der Verantwortung mit dem Gefühl ab, dass dieser Abend die politische Stimmung bei der kommenden Wahl entscheidend beeinflussen würde.

UNTERSTÜTZUNG DURCH STIFTUNGEN

Zustimmung und Akzeptanz – auch in Fachkreisen – erhielt das Schlossprojekt, als auf Drängen von Wilhelm von Boddien und Richard Borek die Schlossräume zum Teil „schlossartig“ gestaltet wurden und in einem „Schlossmuseum“ sogar originale Rekonstruktionen, wie etwa mit dem großartigen Thronsaal, erfolgten. Die Finanzierung war möglich, weil außer der Richard Borek Stiftung und der Stiftung NordLB/Öffentliche auch die Öffentliche Versicherung und die Norddeutsche Landesbank erhebliche Mittel für diese Innengestaltung aufbrachten. Dabei war außer Richard Borek insbesondere Gerhard Glogowski sehr hilfreich. Nichtsdestotrotz wurde auch diese Maßnahme, die eine zusätzliche städtische Beteiligung enthielt, wieder nur mit der Einstimmenmehrheit beschlossen.

In der Bevölkerung war die Stimmung schon umgeschlagen zu einer großen Mehrheit für das Projekt. Im Rat dauerte das etwas länger. Inzwischen hatte die Kommunalwahl 2006 mich dieses Mal schon im ersten Wahlgang mit 58 Prozent und auch die knappe bürgerliche Einstimmenmehrheit bestätigt. Am

29. März 2007 wurde mit großem Aufwand die Fertigstellung des Einkaufszentrums „Schloss-Arkaden“ gefeiert. Ein für Braunschweig bisher noch nicht dagewesenes Großaufgebot von Journalisten aller Medien fiel schon am Mittag in die Stadt ein. Bundesweit hatten Vorberichte über dieses in Deutschland einzigartige Bauvorhaben schon Aufsehen erregt, was natürlich eine großartige Werbung für die alte Hauptstadt der Welfen war.

GROSSARTIGER BÜRGERSINN

Für die Schlossfreunde und mich war der eigentliche Höhepunkt die Einweihung des rekonstruierten Schlosses selbst am 6. Mai 2007. Jetzt konnte die Bevölkerung erstmalig die Räumlichkeiten der Bibliothek, der Stadtbücherei, des Archivs, des Kulturinstituts, des „Schloss-Flügels“ (später Schlossmuseum) und den „Roten Saal“ besichtigen, was so richtig die durchgängige Zustimmung für das Ganze brachte. Wieder hatten sich mehr als 10.000 Bürgerinnen und Bürger auf dem Schlossplatz versammelt, als erst Richard Borek und dann ich in Anwesenheit der früheren niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Glogowski und Ernst Albrecht zu der Menge sprachen und wieder viel Beifall erhielten. Diese Stimmung konnte auch nur geringfügig dadurch getrübt werden, dass die von Borek seiner Heimatstadt gespendete original rekonstruierte

Quadrige noch nicht vollständig präsentiert werden konnte. Dies wurde im November 2008 unter nochmals großer Anteilnahme der Bevölkerung nachgeholt. Die Quadrige ist bis heute das sichtbarste Zeichen für den Bürgersinn und die Großzügigkeit der Familie Richard Borek.

HOHE ZUSTIMMUNGSQUOTE

Die positive Haltung der Braunschweiger zu ihrem Schloss trat schon im November 2007 in einer repräsentativen Emnid-Umfrage der BZ zutage: 93 Prozent der Befragten vergaben die Noten „sehr gut, gut oder befriedigend“. Und auch die Zustimmungquote der 18- bis 29-Jährigen war für mich sehr erfreulich. Da war es kein Wunder, dass nun auch die SPD ihren „Frieden“ mit dem Schloss machte. Die Grünen und sonstige Schloss-Gegner blieben allerdings bei ihrer Ablehnung.

Die breitere Mehrheit im Rat für das nun so entstandene Bauwerk war sehr hilfreich, als wir dann einige Jahre später (2011) das schon geplante Schlossmuseum komplett einrichten wollten. Prunkstück war der originale Thronstuhl, der nach einigem Tauziehen vom Landesmuseum wieder in das Schloss wanderte. Grundlage für die Einrichtung des Schlossmuseums waren umfangreiche Leihgaben wiederum der Richard Borek Stiftung, die sie im Jahr 2005 mit einem sehr kostspieligen Engagement auf der berühmten Versteigerung der Welfen (Marienburg) erworben hatte. Bei dem Erwerb und bei der stilvollen und originalgetreuen Einrichtung der Räume hatte sich besonders Erika Borek eingebracht. So war am Ende eine wirkliche Schloss-Rekonstruktion – zum Teil auch im Inneren – entstanden, deren überwiegend kulturelle Nutzung gut im Einklang mit der historischen Fassade stand.

STÄDTEBAULICHE BEREICHERUNG

Freilich konnten bis heute die notorischen Gegner von Rekonstruktionen in den Feuilletons und der Architektenschaft nicht grundlegend umgestimmt werden. Die städtebauliche Bereicherung der Stadt rund um den Bohlweg wurde aber von niemandem mehr bestritten. In Braunschweig war nach kürzester Zeit der Streit um die Schlossrekonstruktion been-

det. Schon zehn Jahre später erinnerten sich viele gar nicht mehr an diese dramatische Zeit mit ihren hochemotionalen Debatten.

Nicht nur Städtebau und Kultur hatten profitiert. Wie Untersuchungen der IHK und des Stadtmarketings zehn Jahre später ergaben, hatte auch entgegen aller Unkenrufe und Befürchtungen der Betrieb der „Schloss-Arkaden“ nicht nur dem Einkaufszentrum selbst, sondern auch der gesamten Innenstadt große Vorteile gebracht. Die Anziehungskraft Braunschweigs war wieder gewachsen.

Die Schlossfassade selbst zeigte allen Besuchern eindrucksvoll, dass Braunschweig einmal Landeshauptstadt gewesen war, was für das Selbstbewusstsein dieser nach dem Zweiten Weltkrieg und durch die deutsche Teilung so gebeutelten Stadt sehr förderlich war, eines der wichtigsten positiven Ergebnisse des Schlossprojekts. Das erbitterte Ringen, die vielen Anstrengungen und der bedeutende politische Aufwand hatten sich gelohnt.



Das Schloss als Vorzeigeobjekt für hochrangige Gäste: Oberbürgermeister Dr. Gert Hoffmann empfing mit seiner Frau Doris den damaligen Bundespräsidenten Dr. Horst Köhler mit Ehefrau Eva-Luise.

ATTRAKTIVER ANZIEHUNGSPUNKT FÜR GÄSTE AUS NAH UND FERN

VON GEROLD LEPPA, GESCHÄFTSFÜHRER DER BRAUNSCHWEIG
STADTMARKETING GMBH





Der Schlossplatz wird stark frequentiert.

HISTORISCHER IDENTIFIKATIONSORT

Bei allen kontroversen Debatten, die vor, während und seit der Rekonstruktion des Braunschweiger Residenzschlosses geführt wurden, können wir eines sicher festhalten: Das Schloss und der Schlossplatz bilden gemeinsam einen ebenso zentralen wie markanten Ort im Herzen unserer Stadt, der eng mit der Geschichte Braunschweigs verknüpft ist und viele historische Ereignisse gesehen oder gar beheimatet hat. Genau aus diesem Grund bin ich froh, dass wir auch 15 Jahre nach der Wiedererrichtung sagen können: Für viele Menschen aus Stadt und Region ist dieses Ensemble deshalb auch ein echter Identifikationsort, ein im besten Sinne vielfältiger, beliebter Stadtraum und ein gut funktionierender demokratischer Ort.

Diese Qualität zeigt sich an der hohen Frequenz im gesamten Umfeld, ob beim Sitzen auf den Schlossstufen oder in der umliegenden Gastronomie. Sie wird spürbar bei herausragenden Veranstaltungen wie etwa den Aufstiegsfeiern der Eintracht oder dem

Sommerlochfestival, aber auch wenn unterschiedlichste gesellschaftliche Gruppen genau an diesem Ort ihre Kundgebungen abhalten. Im März 2022 lud Oberbürgermeister Dr. Thorsten Kornblum zu einer Solidaritätsaktion für die Ukraine auf den Schlossplatz und Tausende kamen. Auch das Schloss selbst ist ein vielfältiger Ort mit ebenso vielfältigen Angeboten und einer großen Relevanz für die Kultur in unserer Stadt. So hat sich beispielsweise der Rote Saal als Kulturort für verschiedenste Veranstaltungsformate etabliert.

BRÜCKE ZWISCHEN DEN EPOCHEN

Darüber hinaus ist die Funktion des Schlosses als Museum für einen Ort mit einer so langen und bewegten Historie geradezu unerlässlich. Durch die originalgetreue Rekonstruktion der Schlossfassade ist es zudem gelungen, die historische Dimension dieses Gebäudes auch im Erscheinungsbild zum Ausdruck zu bringen. Für mich persönlich jedenfalls hat das Gebäude vom Schlossplatz aus gesehen für sich genommen schon etwas im positiven Sinne Museales.

Die ideale Ergänzung stellt die Integration der Stadtbibliothek dar, die, indem sie das Wissen bündelt, das in Vergangenheit und Gegenwart gewonnen wurde und zugleich die Grundlage für neue Ideen darstellt, gewissermaßen die Brücke zwischen den Epochen und Generationen, zwischen Historie und Zukunft bildet.

ALTERNATIVE NUTZUNGEN MÖGLICH

Das bringt uns zu der Frage: Wie wird sich das Braunschweiger Schloss in Zukunft entwickeln?

Natürlich ist das historische Schloss seit der Wiedererrichtung eng mit der Funktion als Handelsort verwoben. Die Schloss-Arkaden erzeugen nicht nur wesentliche Passantenfrequenzen im Center selbst, sondern interagieren zudem mit den anderen Innenstadtlagen. Das Zusammenspiel und die Laufwege zwischen Schloss, Langer Hof, Schuhstraße, Kohlmarkt, Hutfiltern und Damm können wir anhand unserer laserbasierten Frequenzmessungen fortlaufend beobachten. Ich bin sicher, dass das Einkaufen in den Arkaden weiterhin eine bedeutende Rolle für die Wahrnehmung dieses Stadtbereichs und für die Einkaufsstadt Braunschweig insgesamt spielen wird. Angesichts des strukturellen Wandels im Einzelhandel ist dennoch nicht auszuschließen, dass sich die dominierende Handelsnutzung auf allen drei Geschossen künftig teilweise verändern wird. Sollte sich der Handel stellenweise zurückziehen, ermöglichen die Flächenzerschnitte alternative Nutzungen.

MASSGEBLICHER FREQUENZBRINGER

Wie eingangs erwähnt, ist das Schloss selbst bereits jetzt ein vielfältiger Ort, und diese Vielfalt ist ein gewichtiges Argument für die Zukunftsfähigkeit dieses Innenstadtbereichs. Als historischer Bezugspunkt der Stadtgeschichte und der Stadtentwicklung birgt das Residenzschloss großes Potenzial, um auch künftig eine große Rolle als kultureller Identifikationsort in der Braunschweiger Innenstadt einzunehmen. Im Kontext des angesprochenen Strukturwandels und der zukunftsfähigen Weiterentwicklung unserer Innenstadt wird es darauf ankommen, das Angebot in den Bereichen Kultur, Bildung und Freizeit auszubauen, da der Handel mindestens einen Teil seines Einflusses als maßgeblicher Frequenzbringer für die gesamte Innenstadt auf lange Sicht verliert.

Ein so prägnanter Ort wie das Schloss ist daher ein wichtiger Baustein, wenn es darum geht, durch die sinnvolle Verzahnung verschiedenster Angebote Besuchsanreize und -anlässe zu schaffen, die die Innenstadt weiterhin zum zentralen Anziehungspunkt unseres Stadtlebens machen. Wenn wir davon sprechen, dass in vielen Städten einzelne Innenstadtlagen an Attraktivität und Anziehungskraft verlieren, bin ich froh, dass wir mit dem rekonstruierten Residenzschloss einen Ort haben, der durch seine Präsenz und Identifikationskraft auch in 15 Jahren und darüber hinaus noch das Zeug zum Anziehungspunkt für die Braunschweigerinnen und Braunschweiger ebenso wie für Gäste aus Nah und Fern haben wird.



Urbanes Flair vor dem Schloss.



Das Braunschweigische Staatswappen: rechts der Lüneburger Löwe, links die Braunschweiger Löwen; Zinkguss.



Fertiggestellte Wandpfeilerkapitelle.



Klassizistische Ornamentik nach Originalvorlagen von 1834 in der Arkade des Nordflügels, Anfertigung und Versatz 2006.



Historische Säulenschäfte (Sandstein, um 1834) vor ihrer Aufarbeitung und dem Neuversatz, April 2004.



Historisches korinthisches Kapitell des Schlosses, Bergung März 2004, Versatz am Schlossneubau 2006.



Bereit zur Abnahme: Genienfigur aus Steinguss für den Nordflügel.



Regelmäßige Begutachtung restaurierter Schlossaltsteine in Dresden und Pirna, Sommer 2006, hier von den ca. 650 historischen geborgenen Stücken die obere Profil- und Blattschicht eines korinthischen Kapitells.



Altsteine und die Landmannfigur liegen einbaubereit.



Der Kopf der Mönchsfigur aus den historischen Giebelfiguren auf dem Weg zur Restaurierung.



Die historischen Giebelfiguren im Schlossgiebel, von links: Landmann (mit Bienenkorb), Mönch mit Kreuz, Bischof mit Dommodell, Heinrich der Löwe auf Thron, zwei Ritter, ein Gefangener.



Abend am Schloss im Herbst 2006, Blick auf die Westseite nach Norden.



Im Mai 2007 kehrten dank des Einsatzes von Prof. Lothar Hageböbling und Gustav Klauenberg die herzoglichen Reiterstandbilder von Friedrich Wilhelm und Carl Wilhelm Ferdinand auf den Schloßplatz zurück.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Richard Borek Stiftung

REDAKTION

meyermedia, Ralph-Herbert Meyer

FOTOS

Braunschweig Stadtarchiv (S. 1, 14, 16, 18 – 23, 25),

Dieter Heitefuß (S. 2, 12, 13),

Archiv Dr. Bernd Wedemeyer (S. 4 – 11, 15),

Braunschweiger Zeitung (S. 17, 24),

Braunschweig Stadtmarketing (S. 26 – 29),

Archiv Richard Borek (S. 30, 31)

GESTALTUNG

LIO-Design GmbH

ISBN 978 - 3 - 9823115 - 2 - 4

Herausgegeben

zum 15-jährigen Jubiläum der Einweihung des
wiederaufgebauten Residenzschlosses Braunschweig

6. Mai 2007 – 6. Mai 2022

RICHARD BOREK
STIFTUNG

